

Čornej, Petr: Jan Žižka. Život a doba husitského válečníka [Jan Žižka. Leben und Zeit eines hussitischen Kriegsmannes].

Paseka, Praha 2019, 855 S., zahlr. Abb., ISBN 978-80-7432-990-6.

Auf einer internationalen Tagung 2007 zum Thema „Jan Žižka von Trocnov und das hussitische Heerwesen in der europäischen Geschichte“ verwies František Šmahel, der tschechische Grand Seigneur der Hussitenforschung, mit leicht ironischem Unterton auf die Tatsache, dass im heutigen historischen Bewusstsein seines Landes noch immer das Bild jener räuberischen Hussiten unter dem Banner Jan Žižkas lebendig sei, die ihre gottesfürchtigen Nachbarn ermordeten, Heiligenbilder zerstörten, nahezu jede Statue eines Heiligen zertrümmert und viele Sanktuarien in

Brand gesetzt und dann mit Begeisterung dem Erdboden gleichgemacht hätten.¹ Dass das Hussitentum wesentlich differenzierter betrachtet werden muss, ist natürlich unstrittig. František Šmahel hat hierzu selbst – nicht zuletzt mit seinem Opus Magnum, der dreibändigen Hussitischen Revolution von 2002 in der Schriftenreihe der MGH – maßgeblich beigetragen, wobei er zu den wenigen Autoren gehört, die selbst eine Biografie des hussitischen Heerführers vorgelegt haben.² Nunmehr hat sich auch Petr Čornej (geb. 1951) mit seinem 2019 erschienenen Band in die Reihe der Žižka-Biografen eingefügt – neben Šmahel, Josef Pekař in den 1930er und Frederick G. Heymann in den 1950er Jahren.³

Im Nachwort der neuen umfangreichen Biografie, die binnen weniger Wochen bereits zwei Nachauflagen erlebte, bekennt der Autor, er habe mit seiner Darstellung eine Verpflichtung seit Kindertagen erfüllt. Er sei im Prager Stadtteil Žižkov aufgewachsen – bildlich gesprochen im Schatten des neun Meter hohen und von Bohuslav Kafka geschaffenen Reiterstandbildes auf dem Vítkov. Dessen Bau wurde bereits 1877 erstmals ins Auge gefasst, doch erst 1931 vollendet und 1950 in den seinerzeit vom kommunistischen Nachkriegsregime geplanten und als Nationaldenkmal (mit Gottwald-Mausoleum 1953 bis 1962) inszenierten Komplex einbezogen. Heute gehört es zum Prager Nationalmuseum.

Die quellenmäßigen Voraussetzungen für die Forschung über Žižka sind alles andere als vorteilhaft. Lediglich acht Briefe bzw. Urkunden (darunter kein einziges Autograf!) sowie die sogenannte Militärordnung des hussitischen Heerführers bilden – neben chronikalischen Nachrichten – eine schmale Basis. Für die Jahre 1384–1406 schweigen die böhmischen Quellen gänzlich über Žižka. Mehr als ein Drittel seines Lebens bleibt im Verborgenen. Andererseits: Die letzten fünf Jahre seines Lebens hat er – gut dokumentiert – Geschichte geschrieben bzw. den Verlauf der Ereignisse in seiner böhmischen Heimat maßgeblich mitbestimmt, was ihn für die Nachwelt fortleben ließ. In acht Kapiteln mit Unterabschnitten zeichnet Čornej das farbenprächtige und vielschichtige, nicht selten widersprüchliche Bild einer nicht allein für das Königreich Böhmen wichtigen Geschichte Epoche, symbolisiert durch die Lemmata-Krise, das Abendländische Schisma, die Absetzung Wenzels IV. als römisch-deutscher König, die böhmische Reformbewegung, Johannes Hus, die Schlacht bei Tannenberg (Grunwald), das Konstanzer Konzil, den ersten Prager Fenstersturz, die Hussitenkriege etc.

Wohl um 1360 erblickte „Johannes dictus Zyzka de Trucznov“, der 1378 erstmals urkundlich als Zeuge in einem Ehevertrag genannt wird, als Sohn eines niederadeligen Dienstmannes in Südböhmen das Licht der Welt. Seit seiner Jugend war er offen-

¹ Šmahel, František: Žižka a husitství očima dneška [Žižka und das Hussitentum aus heutiger Perspektive]. In: Drda, Miloš: Jan Žižka z Trocnova a husitské vojenství v evropských dějinách [Jan Žižka z Trocnova und die hussitische Kriegsführung in der europäischen Geschichte]. Tábor 2007 (Husitský Tábor, Supplementum 3) 17–34 (die paraphrasierte Aussage Šmahels auf S. 18).

² Šmahel, František: Jan Žižka z Trocnova [Jan Žižka von Trocnov]. Praha 1969 (Odkazy pokrokových osobností naší minulosti 26).

³ Pekař, Josef: Žižka a jeho doba [Žižka und seine Zeit]. 4 Bde. Praha 1927–1933; Heymann, Frederick G.: John Žižka and the Hussite Revolution. Princeton 1955.

kundig einäugig, womit er keineswegs, auch wenn er sich in der adeligen Rangfolge am unteren Ende bewegte, dem zeitgenössischen Ideal körperlicher Vollkommenheit entsprach. Andererseits war er aber sicherlich nicht jenes „Monstrum“, als das – politisch zielgerichtet – ihn später Pius II. in seiner „Historia Bohemia“ beschrieb. Die Stationen im Leben des Kleinadeligen Žižka vor 1409 sind rasch aufgezählt: zunächst Dienstmann des Barons Heinrich III. von Rosenberg, mit dem er sich aus nicht näher bekannten Gründen überwarf; sodann Angehöriger einer jener für die Zeit charakteristischen, in Südböhmen agierenden und als wahre Plage empfundenen Räuberbruderschaften unter der Führung eines gewissen Matěj, genannt „Vůdce“ (Anführer), der selbst unter dem Richtschwert endete. Vielleicht auch (was Spekulation bleiben muss) aus ökonomischen Gründen stand er kurze Zeit außerhalb Böhmens in fremden Diensten. 1409 wurde er vermutlich durch Fürsprache von Wenzel IV. begnadigt. Wenig später finden wir Žižka dann in den Reihen jener vielen Söldner, die im eskalierenden Konflikt zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden auf beiden Seiten 1410 bei Tannenberg in einer der größten Schlachten des europäischen Spätmittelalters kämpften, Žižka selbst als Dienstmann Władysława II. Jagiełło.

Dies alles bindet der Autor in die Darstellung der mitteleuropäischen und böhmischen Grundprobleme jener Zeit ein (Kapitel II: Prag – Böhmen – Europa), ging es doch um entscheidende Weichenstellungen der weiteren Entwicklung, denkt man an Polen, Konzil, innerböhmische Problemlagen und nicht zuletzt die Causa Hus. Dies geschieht, in grandioser Weise, unter Einbeziehung eines immensen Quellenmaterials unterschiedlicher Provenienz. Für Žižkas weiteres Leben bedeutet dies beispielsweise konkret, dass er immer wieder den Chronisten Laurentius von Březová zu Wort kommen lässt, der Žižka – nach seiner Rückkehr aus Polen unter den „familiares“ am Hofe Wenzels IV. zu finden – persönlich kannte. Gerade führende Persönlichkeiten am böhmischen Königshof waren es, die vom Beginn des zweiten Jahrzehnts des 15. Jahrhunderts zu den offenen Unterstützern des Johannes Hus gehörten. Für Žižka sollte dies wegweisend sein, ebenso die Tatsache, dass ein Großteil der königlichen Höflinge mit Wenzel IV. durch die Zugehörigkeit zum Vyšehrader Lehns mannen-System verbunden war. In dessen Reihen befanden sich zahlreiche spätere hussitische Hauptleute wie etwa Nikolaus von Hus oder Jan Roháč von Dubá, aber auch adelige Persönlichkeiten, die dann auf katholischer Seite kämpften.

Anfang September 1415 gehörte Žižka nicht zu den Signataren des Protestschreibens des böhmischen und mährischen Adels gegen die Verbrennung Hussens. Der Grund? Žižka war einfach, so Čornej, nicht bedeutend genug, noch verfügte er über ein freies Allod und gehörte folglich nicht zur Landesgemeinde. Vier Jahre später hingegen war der Name Žižka fast in aller Munde. Gut vernetzt hatte er – bildlich und sprichwörtlich – das Heft in die Hand genommen, um seine vorherigen „Sünden“ abzubüßen, die Hoffnung auf das eigene Seelenheil zu beleben und die hussitische Auslegung der *lex Dei* mit Macht zu verteidigen. Dies stellte er bereits Mitte Juli 1420 beim Gefecht am Veitsberg vor den Toren Prags gegen ein anrückendes Kontingent der Kreuzfahrer eindrucksvoll unter Beweis. 1427 findet sich in den Quellen in diesem Kontext mit dem Eintrag „vinea sita sub Žižkow“ der älteste

Hinweis, dem Ort des Triumphes den Namen Žižka zu verleihen. Damals schlug die Geburtsstunde des Heerführers, wie auch Kapitel III betitelt ist. Die komplizierte machtpolitische und religiöse Gemengelage wird hier vom Autor in souveräner Manier chronologisch beschrieben – sei es beispielsweise die Rolle Žižkas als „capitaneus Plzne“, also militärischer Führer, in der „Sonnenstadt Pilsen“ Ende 1419, die Schlacht bei Sudoměř Mitte März 1420, die den Ruf Žižkas als unbesiegbare hussitischer Feldherr begründete oder Žižkas Präsenz in der neu gegründeten südböhmischen Machtbasis des radikalen Flügels der Hussiten Tábor. Von hier aus zog Žižka mit seinen Gottesstreitern auf Beute- und Kriegszüge. Die wohl aus den 1460er Jahren stammende Göttinger Handschrift zeigt, ebenso wie der mehrere Jahrzehnte später entstandene Jenaer Kodex, anschaulich, wenn auch nicht authentisch, den bereits vollständig erblindeten Heerführer an der Spitze eines bewaffneten Aufgebots. So hat ihn die Nachwelt vor Augen.

Immer wieder erscholl landauf landab in den Jahren bis 1424 der Ruf „Žižka vor den Toren“. Dies geschah in einer Zeit äußerer Bedrohung und innerer Machtaufsplitterung. Zu den bereits erwähnten Quellen, auf die sich der Autor stützt, ist auch die zwischen 1434 und 1470 entstandene, in einfachem Tschechisch geschriebene und Žižka verherrlichende „Kronika velmi pěkná o Janu Žižkovi“ (Die sehr schöne Chronik über Jan Žižka) hinzuzurechnen, überliefert in der zwischen 1510 und 1520 verfassten Freiburger Handschrift X 8 40 des 15. Jahrhunderts und einem um 1600 entstandenen Prager Druckfragment.⁴ Eine zentrale Rolle in der Darstellung (S. 524-532) nimmt die lediglich in einer späteren Abschrift überlieferte sogenannte Militärordnung Žižkas ein, eigentlich, so der Autor, eine programmatische Erklärung und Disziplinordnung sowie das verfassungsgebende Dokument von Žižkas ostböhmischen Verband.

Fast minutiös, ohne jedoch die Leserschaft zu ermüden, beschreibt Čornej die machtpolitischen Verhältnisse in Böhmen, in Prag, Tábor, die Bedeutung des Tschaslauer Landtags vom Frühjahr 1421, die Schlachten und Kriegszüge, an denen Žižka – nicht selten, wie bei der Einnahme von Prachatic, äußerst grausam vorgehend (wie auch bei der Ausrottung der Adamiten) – maßgeblich beteiligt war. Er schildert das verzweifelte, aber stets beharrliche Ringen Sigismunds von Luxemburg, der mit aller Macht versuchte, das böhmische Erbe seines Bruders Wenzel anzutreten und den seine hussitischen Gegner als apokalyptischen feuerroten Drachen verteufelten – so, wie der gewiefte Luxemburger selbst die Hussiten als Ketzer diffamierte. Der Augustinermönch Oswald Reinlein bezeichnete Žižka in seinen Wiener Predigten seinerseits als siebenköpfigen apokalyptischen Drachen, der Abt Ludolf von Sagan als Haupt einer teuflischen Sekte. Doch Worte halfen nicht. Mit Žižkas Tod im Herbst 1424 begann dessen „zweites Leben“ (Kapitel VIII: Eine Gestalt im Schatten) – genauso widersprüchlich im Urteil der Nachwelt und der Historiker wie sein irdisches Leben. Čornej beruft sich auf den Philosophen Wilhelm Dilthey (1833-1911), von dem der Ausspruch stammt, die Biografie einer außergewöhnlichen Persönlichkeit sei der Schlüssel zum Verständnis einer historischen Etappe und der Zeit-

⁴ Vgl. *Spunar*, Pavel (Hg.): *Repertorium auctorum Bohemorum*. Tomus II, S. 125, Nr. 222. Wrocław 1985.

geist finde seinen treffendsten Ausdruck im Wirken einer einzigartigen Individualität. Dass dies auf Jan Žižka von Trocnov, den sein jüngster Biograf nunmehr kontextualisiert seiner Leserschaft nahebringt, in vollem Umfang zutrifft, steht außer Frage.

Ein 100 Seiten umfassender Anmerkungsapparat, ein fast 50 Seiten ausmachendes Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein nahezu ebenso starker Bildteil machen die vorliegende Biografie neben dem Text selbst in jeder Hinsicht zu einem Leseerlebnis. Nicht zufällig ist die große Biografie Žižkas in der Kategorie wissenschaftliche Literatur für den angesehenen Preis Magnesia Litera in der Tschechischen Republik nominiert worden – und hat ihn im Jahr 2020 auch erhalten.